

**Prof. Dr. Jürgen Kocka, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung**

**Abendland bis Beleuchtung. Testimonial zu Band 1 der Enzyklopädie der Neuzeit, Stuttgart/Weimar 2005**

Es ist meist weder leicht noch besonders interessant, Enzyklopädien zu kommentieren. Üblicherweise sind sie so heterogen im Gehalt und so asketisch-sachverhaltsbezogen im Ansatz, dass sie wenig zur Auseinandersetzung einladen. Anders ist es mit der neuen „Enzyklopädie der Neuzeit“, die nach mehrjähriger Anlaufzeit vom Verlag J. B. Metzler und vom Kulturwissenschaftlichen Institut in Essen mit ihrem ersten Band jetzt präsentiert worden ist: von „Abendland“ bis „Beleuchtung“. Es handelt sich um eine Enzyklopädie besonderer Art, die verlässlich ausgebreitete Empirie mit theoretischem Ehrgeiz verbindet und das Orientierungsbedürfnis, dem sie dienen will, originell und anspruchsvoll definiert: „Enzyklopädien dienen der Bestandsaufnahme und Bilanz. In ihnen besinnt sich die Wissenschaft auf ihre Grundlagen und stellt sich an der Schnittstelle zwischen Forschungsarbeit und Lebenspraxis – dort also, wo wissenschaftliche Erkenntnis kulturelle Orientierungsansprüche allgemeiner Art anmeldet – gegenüber einem über das engere Fachpublikum hinausgehenden Adressatenkreis dar.“ In Umbruchsphasen seien enzyklopädische Bilanzen am dringlichsten und am häufigsten. Ohne falsche Bescheidenheit wird am Anfang des Vorworts die Beziehung zu Diderots und d’Alemberts Epoche machender Encyclopédie von 1751 hergestellt, auf die bekanntlich die Französische Revolution folgte.

Bisher ist einer von 16 Bänden erschienen. Am Ende werden ca. 4.000 Artikel das Wissen über den Zeitraum von 1450 bis ca. 1850 erschlossen haben, jetzt liegen erst knapp 250 vor. Doch zur Zeit sieht es ganz danach aus, dass mit dieser Enzyklopädie etwas ganz Besonderes gelingt, ein Unternehmen, das seine hoch gesteckten Ansprüche kompetent und zuverlässig, tatsachen- und ideenreich einzulösen vermag.

Die Artikel sind unterschiedlich lang. Die „Schlüsselartikel“ zu Grundphänomenen der neuzeitlichen Geschichte umfassen, wie der Artikel „Arbeit“ im vorliegenden Band, stolze 26 Spalten. Die „Dachartikel“ bewegen sich auf mittlerem Zentralitätsniveau, der Artikel „Armut“ ist ein Beispiel, ihm gab man sieben Spalten. Die „Einzelartikel“ dagegen präsentieren Detailinformationen zu einem eng definierten Thema auf knappem Raum, z. B. umfasst der Artikel „Augsburger Religionsfrieden“ zwei Spalten. Am Ende soll es hundert Schlüsselartikel, 900 Dachartikel und 3.000 Einzelartikel geben. Selbstredend sind auch in dieser Enzyklopädie die Einträge alphabetisch gereiht, zweifellos ein nützliches, unaufgebbares, aber doch sehr äußerliches Gliederungskriterium. Durch die Unterscheidung in Schlüssel-, Dach- und Einzelartikel erhält das Ganze darüber hinaus eine inhaltlich nachvollziehbare, innere Struktur. Das überzeugt. Vielleicht würde es sich lohnen, zumindest die Dachartikel dem Leser im Überblick – auf einer Seite vorweg – vorzuführen, gewissermaßen als gedankliches Gerüst, beispielsweise im Anschluss an die Liste der „Teilherausgeber“.

Das von Friedrich Jäger, dem Geschäftsführenden Herausgeber, verantwortete, ausführliche und grundsätzliche „Vorwort“ entwickelt ein Konzept der Neuzeit, das

diese durch zwei Zäsuren – besser: Zäsurphasen – begrenzt sieht: von der Ausbildung des frühmodernen Staats, der Expansion europäischer Mächte in andere Teile der Welt, der Erfindung des Buchdrucks, dem Aufstieg der Wissenschaften und bürgerlichen Berufsgruppen etc. in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bis zum Durchbruch der Industriellen Revolution, des Kapitalismus, der Klassenbildung und der Massenparteien, zur Verschärfung der Nationalitätenkonflikte und zur erneuten Beschleunigung des Wandels in Kultur und Gesellschaft um die Mitte des 19. Jahrhunderts. An dem Konzept überzeugt seine Multidimensionalität, der deskriptiv-analytische Ansatz mit mehreren Kriterienebenen bei gleichzeitigem Verzicht auf die Hypostasierung eines Merkmals als Basis-Gemeinsamkeit der Epoche. Nur so lässt sich dem heutigen Bewusstseinsstand gerecht werden. Interessant und vor allem von Vorteil ist es auch, zur Vorstellung von „Neuzeit“ als einer Epoche seit dem späten 15. Jahrhundert zurückzukehren und damit der Ausdifferenzierung in „Frühneuzeit“ und „Moderne“ oder „Spätneuzeit“ entgegenzutreten, wie sie sich in der zur Spezialisierung drängenden Profession mit Betonung des Umbruchs um 1800 in den letzten Jahrzehnten häufig herausgebildet hat. Sehr viel fraglicher erscheint demgegenüber die Entscheidung, die Neuzeit Mitte des 19. Jahrhunderts enden zu lassen und die folgenden anderthalb Jahrhunderte als „Moderne“ abzusetzen – die nicht Gegenstand dieser Enzyklopädie ist. Diese Periodisierung widerspricht der Vorstellung vom „langen 19. Jahrhundert“ als Epoche diametral, wie sie mit sehr guten Gründen in der jüngeren Forschung an Boden gewonnen hat, ohne allerdings Allgemeingut geworden zu sein. Es sei jedoch eingeräumt, dass jede Periodisierungsentscheidung dieser Reichweite dezisionistische Elemente enthält. Keine wird allen Bedenken Rechnung tragen können. Beruhigend ist überdies zu beobachten, dass viele einzelne Artikel – besonders die mit stark analytisch-strukturgeschichtlichem Zuschnitt, und die wiegen vor – die Periodisierung großzügig handhaben und, wo von der Sache her angezeigt, ins Spätmittelalter zurück und bis zur tiefen Zäsur des Ersten Weltkriegs (wenn nicht noch weiter) vorausblicken. Die Autoren der Artikel der folgenden Bände sollten ausdrücklich dazu ermutigt werden.

Hochinteressant ist es zu beobachten, für welche räumliche Erstreckung sich die Enzyklopädie zuständig erklärt. Sie entscheidet sich ausdrücklich für eine „europäische Perspektive“. Sie weiß, dass ihr zentraler Begriff der „Neuzeit“ und die zu seiner Abgrenzung gewählten Kriterien untrennbar mit der europäischen Geschichte verknüpft sind und in bezug auf die Geschichte anderer Weltregionen nicht oder doch weniger greifen. Sie macht diese europäische Perspektive beherzt und selbstbewusst zum Programm. „Bereits Max Webers universalhistorische Untersuchungen zeigten sich durch die Überzeugung motiviert, dass sich seit der Frühen Neuzeit ausgehend von der europäischen Welt – und für gewisse Zeit auch nur hier – diejenigen Elemente und Faktoren herausgebildet haben, die für die Geschichte der folgenden Jahrhunderte weltweit prägend geworden sind und die sich im Zuge ihrer erfolgreichen Durchsetzung globalisiert haben.“ Damit setzt sie sich voll und ganz überzeugend von jeder nationalgeschichtlichen Verengung ab und entspricht damit dominanten Tendenzen des heutigen Denkens über Geschichte. (Dass sie gleichwohl die einzelnen Teile Europas sehr ungleichgewichtig in den Blick nimmt – etwa den Osten weniger als den Westen – und in der zitierten Literatur deutsch- und englischsprachige Titel auffällig bevorzugt, sei immerhin angemerkt.) Andererseits setzt sie sich damit der Kritik aus globalgeschichtlicher Perspektive aus. Denn aus dieser erscheint die Konzentration auf Europa leicht provinziell und als Verstoß gegen die Überzeugung von der großen Bedeutung weltweiter Verflechtungen, die gerade im postkolonialen Denken der letzten Jahrzehnte

bewusst geworden sind und besonders den Blickwinkel der jüngsten Historikergeneration in vielversprechender Weise zu prägen begonnen haben. Die Herausgeber der Enzyklopädie sind sich dieser Problematik bewusst, sie reflektieren sie offensiv und stellen sich ihr auch praktisch: indem sie unter ihren zehn „Fachgebieten“ (jedes von einer kleinen Gruppe von „Teilherausgebern“ vertreten) eines haben, das den Titel „Globale Interaktion“ trägt (warum fehlt dies in der Auflistung auf S. V?); indem sie auf globale Kommunikation und Verflechtung Bezug nehmende Artikel vorsehen, in diesem Band etwa: Außenhandel, Arabistik oder Afrikanische Religion; und indem sie die Autoren der vielen systematisch definierten Artikel dazu auffordern und ermuntern, über den Tellerrand der europäischen Geschichte, wo immer von der Sache und vom Problematisierungsstand her angezeigt, hinaus zu blicken. Diese Orientierung prägt viele einzelne Artikel in glücklicher Weise. Die europäische Perspektive der Enzyklopädie wird nicht zum europazentrischen Korsett, sondern zum bewusst gewählten, flexibel genutzten und immer wieder transzendenten Standort. Dies gilt, auch wenn der Ausblick in die außereuropäischen Teile der Welt oft allzu begrenzt und einseitig bleibt, etwa wenn der an sich sehr gute Artikel „Arbeit“ mit dem Hinweis schließt, dass die Thematik für den außereuropäischen Bereich besonders unter dem Aspekt der Zwangsarbeit (und in dem dafür vorgesehenen Artikel) behandelt werde. Dies verkürzt das Phänomen mehr als nötig und angemessen.

Die Enzyklopädie entscheidet sich für einen „disziplinenübergreifenden Ansatz“ (VII). Das ist missverständlich formuliert. Gemeint ist die Absicht, herkömmliche Teildisziplinen – Sozialgeschichte, Wirtschaftsgeschichte, Politikgeschichte, aber auch Geschlechter-, Medien-, Kunst- und Umweltgeschichte – produktiv zu verknüpfen. Dies gelingt. Zehn Fachgebiete werden definiert und jeweils von kleinen Teilherausgeber-Gruppen verantwortet: von „Staat, politische Herrschaft und internationales Staatensystem“ und „Recht und Verfassung“, über „Lebensformen und sozialer Wandel“, „Wirtschaft“, „Naturwissenschaften und Medizin“, „Bildung, Kultur und Kommunikation“, „Kirchen und religiöse Kultur“ bis hin zu „Literatur, Kunst und Musik“ und „Umwelt und technischer Wandel“. Ich sehe nicht, dass ein wichtiges Gebiet vergessen worden wäre. In der Verteilung und der Definition der Artikel werden alte, überholte Polarisierungen – etwa zwischen Sozialgeschichte und Politikgeschichte oder zwischen Kulturgeschichte und Sozialgeschichte – zum Glück überwunden. Allerdings ist die Enzyklopädie insgesamt eher struktur- und prozessgeschichtlich, nicht aber ereignis- und personengeschichtlich orientiert. Artikel über einzelne Personen und Orte fehlen ganz. Viele Artikel sind außerordentlich analytisch und allgemein definiert, z. B. „Ästhetik“, „Auftraggeber“, „Autokephalie“ oder „Begierde“, neben historisch spezifischeren Eintragungen wie „Allgemeines Landrecht für die preußischen Staaten“ oder „Ackerbürgerstadt“. Diese analytische Orientierung ist ein Markenzeichen, eine besondere Stärke der Enzyklopädie, die nicht auf das bloße Sammeln und die Aneinanderreihung von Wissensbeständen zielt, sondern einem „theoretisch und sachlich begründeten Gesamtkonzept“ folgen will (XXIII).

Selbstverständlich tragen die einzelnen Artikel die Handschrift der jeweiligen Autoren. Sie fallen unterschiedlich aus. Doch bleibt der theoretische Gesamtansatz der Enzyklopädie nicht auf Bekenntnisse im Vorwort beschränkt, sondern er wirkt sich auf den Duktus der einzelnen Artikel aus. Besonders die längeren unter ihnen verknüpfen erfolgreich (a) die Schilderung der von ihnen behandelten Sachverhalte mit (b) begriffsgeschichtlichen Passagen und (c) der Reflexion auf den

Forschungsstand. Man muss dafür sorgen, dass (b) und (c) nicht (a) überdecken und marginalisieren, wie es manchmal anklingt. Denn die zuverlässige und umfassende Darstellung empirischer Sachverhalte erwartet man mit gutem Recht von jeder Enzyklopädie. Dann aber ist die Verknüpfung von Sachverhaltsdarstellung, Begriffsgeschichte und Selbstreflexion eine besondere Stärke dieser Enzyklopädie, die sie von anderen unterscheidet. Die Ausbreitung spezialisierten Wissens kommt zu ihrem Recht, doch seine Kontextualisierung kommt hinzu. Beides durchdringt sich im Idealfall gegenseitig.

Band 1 lässt bereits erkennen, dass der Enzyklopädie eine ganz erhebliche Koordinierungs- und Reflexionsarbeit zugrunde liegt. Der Verlag J. B. Metzler (Stuttgart/Weimar) und eine außeruniversitäre Forschungseinrichtung, nämlich das Kulturwissenschaftliche Institut in Essen, wirken dabei zusammen – die normale Universitätswissenschaft wäre dadurch institutionell überfordert gewesen. Im großen Herausbergergremium sind ältere und jüngere Wissenschaftler, ältere und neue Ansätze vertreten und verbunden. Das Werk verspricht, eine verlässliche Summe des empirischen Wissens auf einem Reflexions- und Problematisierungsstand zu bieten, der der heutigen Zeit angemessen ist und Tragfähigkeit für die Zukunft verspricht. Man ist auf die nächsten 15 Bände gespannt.

Jürgen Kocka